



Oliver Meyer*
41, Regisseur
Theater Reiden,
Reiden

Feuer und Flamme für seine Crew

Mit «de goldig Bronne» will die Theatergesellschaft für sechs märchenhafte Vorstellungen sorgen. Welche Erinnerungen verbinden Sie mit Rotkäppchen und Co?

NACHGEFRAGT

Trudi Gerster. Kassettendeckel auf, Bändli rein und ich war nicht mehr ansprechbar. Ich tauchte in eine fantastische Welt ab und ein. Diese Faszination ist bis heute geblieben. Insbesondere interessiert mich, wie Märchen heute interpretiert werden. Im Kino schaute ich vor ein paar Monaten Cinderella an. Genial, wie die Regisseure aus Tieren beispielsweise eine Kutsche entstehen liessen.

Auf solche Spezialeffekte made in Hollywood müssen Sie wohl verzichten?

Leider (lacht). Wir stellen uns anderen Herausforderungen. Das Stück «De goldig Bronne» besteht aus fünf Szenen mit ganz unterschiedlichen Stimmungen. So folgt auf den rasanten Auftritt der Wölfe eine mystische Szene im Märchenwald. Gerade die Hauptdarsteller müssen schnell umschalten können, beim Publikum eine Achterbahn der Gefühle auslösen.

Drachen zieren die Plakate der Theatergesellschaft. Mutierten Sie als Regisseur manchmal zu einem solchen?

Mir wird nachgesagt, ein sehr geduldiger Mensch zu sein. An Feuer und Flamme fehlt es trotzdem nicht. Vom Bühnenbild über die Kostüme bis hin zur Musik. Wir haben für diese Zwischenproduktion auf Sponsoren verzichtet und daher alles selbst gemacht. Dies fordert ungeheuer viel Herzblut, was sich in der guten Stimmung niederschlägt. «Scho fertig?» Diese oft gehörte Aussage zeigt, dass es allen selbst nach x-Proben nicht langweilig geworden ist.

Sie selbst löffelten als kleiner Junge auf der Reider Theaterbühne Tomatensuppe. Haben Sie sich damals etwas eingebrockt?

Der Auftritt im Stück «Das Haus von Montevideo» hat mich stark geprägt. Über 30 Jahre ist dies her. Doch ich kann mich noch genau erinnern. Als eines von zwölf Kindern wartete ich im alten «Sonne»-Saal auf meinen Auftritt. Wir standen direkt unter der Bühne mit Blick auf die Souffleuse, betraten über eine enge Treppe den Saal. Die besondere Atmosphäre hat mir «de Ärmel inegnoh». Nach meiner dreijährigen Ausbildung an der Theaterschule Comart in Zürich stellte ich meine Weichen anders. Bis ich vor einem Jahr als Regieassistent in Reiden wieder Fuss fasste...

...und nun selbst Regie führen. Ein märchenhafter Aufstieg?

Aber sicher. Im Ernst: Ich habe diese Aufgabe nicht gesucht, bin jedoch froh, dass sie mich gefunden hat. Mit einem solchen Team arbeiten zu dürfen, ist märchenhaft.

Am 17. Oktober ist Premiere. Was machen Sie kurz bevor sich der Vorhang öffnet?

Ich verziehe mich, um die strahlenden Kinderaugen zu betrachten. Mein eigenes Lampenfieber macht sich in einer dunklen Ecke des Saals am besten. Stefan Bossart